

J E N A I S C H E

## ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

D E N 28 F E B R U A R, 1804

## GRIECHISCHE LITERATUR.

HAMBURG, b. Perthes: *Vier Tragödien des Aeschylus*, übersetzt von Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg etc.

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Es sey uns erlaubt, einige Bemerkungen über einzelne Stellen nachzubringen. Der Uebersetzer hat sich durch die *Schützische* Ausgabe irre führen lassen, wo nach einer Note des Pauw (Vol. II, p. 1046) Hermes im Personenverzeichnisse aufgeführt, und hier als stumme Person gegenwärtig angegeben wird. Diefs ist einer von Pauw's Mißgriffen, welche ein ganzliches Mißverstehen des poetischen Sinnes verrathen. Hermes ist gerade nicht unter den vielen Gottheiten, welche die Pythia als im delphischen Tempel und um ihn her verehrt namhaft macht: wie kommt er nur in den Tempel hinein? Soll ein Gott nicht das Recht haben, den andern anzureden, ohne dafs er für sterbliche Augen sichtbar gegenwärtig sey, da ja Menschen zu entfernten unsichtbaren Göttern beten? Und diese Anrede des Apollo ist doch der einzige Grund des verkehrten Einschlebens. Die Leitung des Hermes, welche jener für seinen Schützling verlangt, bedeutet die vorsichtige Heimlichkeit, ohne die er nicht glücklich zum Ziel gelangen konnte, wie Priamus in der Ilias, ebenfalls vom Hermes geleitet, unbemerkt in das griechische Lager kommt. Die körperliche Sichtbarkeit des Gottes würde also dem geradezu widersprochen haben. Wenn Hermes den Orestes erst recht führte, so müßte dieser selbst nicht einmal gesehen werden. Und wo bliebe der begleitende Gott nachher? Er sollte doch nach vollbrachter Pflicht vom Orestes Abschied nehmen, dieser erscheint aber ganz allein wieder vor dem Tempel der Athene. Auch bedurfte es nicht der Ermahnungen an ihn, unter den Mühseligkeiten der Flucht nicht zu erliegen, wenn er einen sichtbaren Gott zum Geleit bey sich hatte. Kurz, die Annahme ist auf alle Weise widersinnig. — V. 13 bedeuten παῖδες Ἡφαίστου, was Schütz nach Wakefield durch *fabros et id genus artifices mercenarios* auslegt, vielmehr die Athener, die natürlich von ihrem, aus dem Samen des Hephästos entsprossenen, Stammkönige Erichthonius so genannt werden. V. 44 haben wir die alte Lesart ληνει μέγιστω in der Uebersetzung auszudrücken gesucht, welche Schütz erst unnöthiger Weise ansieht, und dann freylich auch Grund

J. A. L. Z. 1804. Erster Band.

findet, den folgenden Vers als unächt herauszuwerfen. Jenes scheint ein geheimnißvoller priesterlicher Ausdruck für die *Vitta* gewesen zu seyn, welchen Pythia also allerdings Anlaß hat, durch einen gewöhnlicheren zu erklären. Bey der ausdrücklichen Nennung der Harpyien hat Stolberg wohl den Vers vor Augen gehabt, welchen Schütz nach Wakefield vor V. 48 einzuschleiben vorschlägt, da die leicht zu ergänzende Auslassung: „Mit den Harpyien würde ich sie vergleichen, wenn sie Flügel hätten“, weit poetischer und Aeschylischer ist. Diefs Wenige zur Warnung für den künftigen Uebersetzer, doch ja, ohne rechts und links nach neueren Conjecturen zu haschen, sich, wo irgend möglich, lieber an die älteren Lesarten zu halten.

Bey dem Chorgefang ist gleich der Fall eingetreten, dafs in Ansehung des Sylbenmafses nicht vollkommene Genauigkeit möglich war, weil in der vierten und sechsten Zeile der 2ten Strophe und Antistrophe so viel Kürzen gehäuft sind, als sich in unsrer Sprache nicht zusammen bringen lassen. Man hat daher ein paar Längen einstreuen müssen, und sich in diesen Strophen des auch von Klopstock und Voss angewandten Mittels bedient, die zweydeutige, hier durch den Rhythmus bestimmte Sylbenzeit über der Zeile zu bezeichnen. Uebrigens kann diese kleine Probe schon den Vortheil von der metrischen Nachbildung der Chöre zeigen, denn das Sylbenmafs ist sehr ausdrucksvoll: die Kürze der Strophen deutet die hin und her schweifende Bewegung des Chors auf dem engeren Raume an, ihr Rhythmus den Ungestüm seiner verwirrten Gemüthsbewegungen. Man wende nicht ein, dafs für unser Ohr die langen chorischen Strophen ohne die Begleitung ihrer ursprünglichen Musik immer labyrinthisch bleiben. Das Ohr des Kenners soll geübt seyn, die Wiederkehr auch in ihnen zu vernehmen, und es darin bis zur feinsten Schärfe der Unterscheidung bringen. Wenn wir noch nicht angeben können, nicht blofs, warum Aeschylus und Sophokles statt der Trimeter bald einmal trochäische Tetrameter, bald Anapäste gebrauchen, sondern warum sie die Strophen ihrer Chorgefänge gerade so oder so bauen und wechseln lassen; wenn wir nicht in der verschiednen Behandlung der Sylbenmafsse bey Aeschylus, Sophokles und Euripides den tragischen Styl eines jeden nachweisen können, so sind wir mit unsern Begriffen über ihre Kunst noch nicht im Reinen.

Die vier Tragödien, welche das angezeigte Buch enthält, sind: *Prometheus in Banden*, *Sieben gegen The-*

D d d